

# Sands of Time

Von Tei

## Umi no Hanashi

Solange er denken konnte, hatte er das Meer stets als seinen Freund angesehen. Es vermittelte ihm, egal wo er war, das Gefühl der Heimat und der Geborgenheit. Sei es in Japan oder Amerika, er war nie weit davon entfernt. Nur ein kurzer Fußweg oder eine kurze Autofahrt und er konnte den feinen, weichen Sand unter seinen nackten Füßen spüren und das sanfte Rauschen der Wellen hören, die stets versuchten, das Land zu erklimmen und jedes Mal wieder zurückgezogen wurden. Es konnte ganz ruhig und friedlich sein, nur um im nächsten Moment zu einer launischen und unberechenbaren Furie zu werden. Er genoss es, den Smog der Metropolen, die er sein Zuhause nannte, hinter sich zu lassen und den salzigen, ab und an leicht nach Algen riechenden Geruch der See wahrzunehmen. Viele Menschen mochten Möwen verabscheuen, doch er mochte ihr Gekreische irgendwie... sie zu hören bedeutete, dass das Meer nicht fern war. Oft saß er stundenlang dort und lauschte den Geschichten, die die See murmelnd erzählte...

Im August 1976 hatte sich der 10-jährige Hayashi Yoshiki nach dem Musikclub mit seinem besten Freund Deyama Toshimitsu am Strand von Tateyama getroffen. Es war ein schwüler, sonniger Nachmittag und der Wind, der vom offenen Meer her in die Bucht kam, war eine willkommene Abkühlung. Ausgelassen spielten die beiden Jungen in der Brandung und genossen das erfrischende Salzwasser, mit dem sie sich gegenseitig vollspritzten. Schnell waren die Zeit und alles andere um sie herum vergessen. Erst als Toshimitsus ältester Bruder kam, um ihn ans Abendessen zu erinnern, wurden die beiden wieder von der Realität eingeholt. Sie verabredeten sich für den nächsten Tag und verabschiedeten sich dann.

Yoshiki klopfte sich den Sand so gut es ging von den nassen Klamotten und nahm anschließend seine Schuhe, seinen Trompetenkoffer und seine Tasche, um barfuß nachhause zu laufen. Seine Mutter würde sicherlich auch schon mit dem Essen auf ihn warten. Er war froh, dass das Asthma langsam nachließ und er kräftiger wurde. So konnte er den Nachhauseweg innerhalb kürzester Zeit zurücklegen, ohne gleich den nächste Anfall fürchten zu müssen. Nachdem er deswegen das zehnte Mal ins Krankenhaus eingeliefert worden war, hatte er aufgehört mitzuzählen. Das einzig Positive an der ganzen Sache war, dass seine Eltern ihn mit Geschenken überhäuften und ihm jedes Mal aufs Neue jeden Wunsch von den Augen ablasen.

„Ich bin da!“, rief er, als er den Eingangsbereich seines Elternhauses betrat und seine Sachen achtlos auf den Boden warf – lediglich die Trompete legte er vorsichtig auf die Kommode. Es irritierte ihn ein wenig, dass nicht das übliche „Willkommen daheim!“ seiner Mutter ertönte. Nicht einmal sein kleiner Bruder kam angerannt, um ihn wie üblich mit Fragen zu löchern – er mochte ihn, aber manchmal konnte er auch eine tierische Nervensäge sein, die er am liebsten auf dem Speicher einsperren wollte.

Verwundert ging er in die Küche, doch dort deutete nichts darauf hin, dass seine Mutter schon mit dem Abendessen begonnen hätte. Waren seine Eltern mit Kouki bei Freunden? Er konnte sich nicht entsinnen, dass sie heute Früh etwas darüber gesagt hätten und am Kühlschrank hing auch keine Notiz für ihn.

Sein nächster Weg führte ihn ins Esszimmer, dessen Fußboden mit Tatami ausgelegt war, doch auch dort war niemand. Durch die dünne Shojitür konnte er jedoch Geräusche aus dem angrenzenden Wohnzimmer wahrnehmen – folglich mussten dort alle sein.

„Mama! Papa!“

Verwirrt blieb er jedoch in der Schiebetür stehen, als er seine Mutter, seinen Bruder sowie die gesamte Verwandtschaft sah, die alle um etwas herumstanden, das am Boden lag.

„Yoshiki?!“ Erschrocken drehte sich seine Mutter zu ihm um und wischte sich rasch über die Wangen.

„Warum weinst du, Mama?“ Die genauere Frage wäre gewesen, warum weinten alle bis auf Kouki.

„Yoshiki...“

Er ging zögerlich, mit einem mulmigen Gefühl im Bauch, das er nicht erklären konnte, zu ihr und erkannte dabei, um was, beziehungsweise besser gesagt, um wen alle herumstanden: seinen Vater. Jener lag auf einem Futon, die Decke bis zur Brust und sah aus, als würde er tief und fest schlafen. Doch sein Brustkorb hob und senkte sich nicht und seine Stirn bedeckte ein weißes, dreieckiges Tuch, welches normalerweise nur die Toten trugen. Bisher kannte er es jedoch nur aus Manga, Anime und Filmen...

„Papa, warum schläfst du?“, wollte er von seinem Vater wissen und kniete sich neben ihn, um ihn wachzurütteln, wobei er versuchte, das Schluchzen seiner Tante und seiner Großmutter zu ignorieren.

„Yoshiki...“ Seine Mutter hatte ihn zu sich gezogen, war vor ihm in die Knie gegangen und hielt ihn an den Oberarmen fest.

„... dein Vater ist tot...“ Ihre Stimme war leise und brach ab, doch er verstand sie klar und deutlich. Mit seinen zehn Jahren wusste er, was jenes Wort bedeutete, doch als es den Mund seiner Mutter verließ, konnte er nicht glauben, was er hörte. Seine Augen weiteten sich und er schüttelte vehement den Kopf.

Das konnte nicht stimmen!

Das konnte nicht wahr sein!

Das war nur ein Scherz, dessen war er sich sicher. Im nächsten Moment würde sein Vater aufspringen, ihn lachend hochheben und durch die Luft wirbeln, während er sich köstlich darüber amüsierte, ihn so hereingelegt zu haben.

Er riss sich von seiner Mutter los und stürzte wieder zu seinem Vater, welchen er schüttelte, in der Hoffnung, dass er die Augen aufschlug.

„Papa! Wach auf!“, schrie er den leblosen Körper an, aber er erhielt keine Reaktion.

„Papa!“ Soviel er auch nach ihm rief, ihn rüttelte und mit seinen kleinen Fäusten auf den Oberkörper eintrommelte, er gab kein Lebenszeichen von sich. Nur verschwommen nahm er wahr, wie seine Mutter im Hintergrund weinte und sein Großvater versuchte, ihn wieder zur Raison zu bringen. Hände legten sich um seine dünnen Arme und wollten ihn wegziehen, doch er wehrte sich dagegen und befreite sich.

„Papa!!!“ Tränen rannen über sein Gesicht, tropften auf das Gesicht seines Vaters. Er wollte es nicht glauben, alles in ihm wehrte sich dagegen. Sein Vater konnte nicht tot sein! Das war ein Missverständnis!

„Yoshiki...“

Erneut legten sich Hände um seine Arme, welche er diesmal nicht abschütteln konnte, und zogen ihn weg. Mit aller Kraft, die sein zierlicher Körper aufbieten konnte, kämpfte er dagegen an, doch es war aussichtslos, sodass er am Ende einfach nur schrie, in der Hoffnung, so wieder loszukommen. Jemand – seine Mutter – umarmte ihn, hielt ihn fest, aber sobald er seine Chance sah, riss er sich ein weiteres Mal los und warf sich weinend auf den scheinbar schlafenden Körper seines Vaters.

„Papa!“ Warum wachte er nicht auf?!

Sein Großvater packte ihn und hob ihn hoch, während er nur um sich schlug und trat und schrie.

„Nein!! Papa! Papa!!“

„Yoshiki!“ Er hatte weder ein Ohr für die Stimme seines Großvaters, die ihm befahl, sich zu beruhigen, noch für die seiner Mutter, seine Großmutter oder seiner Tante, die versuchten, tröstend auf ihn einzureden. Nur eine Stimme würde ihn stoppen können, doch jene erklang nicht – würde er nie wieder hören.

Zurückblickend konnte er nicht mehr sagen, wie und wann er in sein Zimmer gekommen war, doch irgendwann saß er dort zusammengekugelt auf dem Boden und weinte und schluchzte, während sein kleiner Bruder stumm vor ihm saß und ständig über seine nackten Unterarme strich. Irgendjemand musste ihm die nassen Klamotten ausgezogen und sie durch trockene ausgetauscht haben, doch er konnte beim besten Willen nicht sagen, wer dies getan hatte. Irgendwann schlief er vor Erschöpfung schließlich ein und wachte erst auf, als es bereits weit nach Mitternacht war.

Er lag zugedeckt in seinem Bett und an ihn hatte sich Kouki gekuschelt, der an einem Daumen lutschte und friedlich träumte. Warum sein Bruder bei ihm und nicht in seinem eigenen Zimmer war, konnte er nicht sagen, war ihm in jenem Moment aber auch egal. Leise stand Yoshiki auf, tapste auf Strümpfen zur Tür, welche er vorsichtig öffnete und hinter sich wieder schloss. Auf Zehenspitzen schlich er die Treppe hinunter und übersprang jene Stufen, von denen er wusste, dass sie knarnten. Im Erdgeschoss angekommen, ging er ins Wohnzimmer, doch sein Vater war nicht mehr dort – nur noch der Futon lag auf dem Boden. Er kniete sich daneben nieder, nahm die Decke in die Hand und roch daran. Es viel ihm schwer zu begreifen, dass er ihn nie mehr hören, nie mehr sehen, nie mehr riechen, nie mehr fühlen würde. Tränen rannen über seine Wangen, doch er ignorierte sie. Stattdessen stand er abrupt auf, ging in den Eingangsbereich und zog sich seine Schuhe an, um kurz darauf das Haus zu verlassen. Nicht darüber nachdenkend, wohin er lief, rannte er einfach los. Mit jedem Schritt entfernte er sich weiter von allem, konnte so tun, als wäre nichts passiert.

Außer Atem hielt er schließlich irgendwann an und sah sich im Dunkel der Nacht, die

von einem abnehmenden Halbmond erleuchtet wurde, suchend um. In der Ferne konnte er die vereinzelt Lichter der Stadt sehen, doch hauptsächlich nahm er nur das Rauschen des Meeres und den so vertrauten Salzgeruch wahr. Er ging noch ein paar Meter, eher er sich einfach in den Sand fallen ließ und mit den Handrücken fahrig über seine Wangen fuhr.

Warum er gerade hierhergekommen war, konnte er nicht sagen, denn eigentlich gab es hier genauso viele Erinnerungen wie daheim. Von klein auf hatte er so viel Zeit wie möglich mit seinem Vater am Strand verbracht. Er hatte ihm schwimmen und fischen beigebracht, sie hatten Lagerfeuer gemacht und am Strand übernachtet... das alles war nun für immer Geschichte.

Erschrocken zuckte er zusammen, als er plötzlich eine Hand auf seiner Schulter spürte.

„Papa?!“

Doch als er sich umdrehte, konnte er in der Dunkelheit nur seinen kleinen Bruder ausmachen, der seine rechte Hand wieder zurückzog und sich neben ihn in den Sand fallen ließ.

„Was machst du hier?“, fragte Yoshiki und wischte sich die Tränen weg, doch neue kamen gegen seinen Willen sofort wieder nach.

„Ich bin dir gefolgt.“

„Ich dachte, du schläfst?“

„Bin aufgewacht, als du aufgestanden bist...“

„Du hättest mir nicht folgen sollen, Kouki...“

Eine Antwort seines kleinen Bruders musste er nicht abwarten, da er sie kannte, kaum, dass die Worte seinen Mund verlassen hatten: er war nicht der Einzige, der seinen Vater verloren hatte. Sie beide mussten dies verarbeiten und lernen, damit umzugehen. Kouki schlang seine Arme um ihn und verkrallte sich in seinem Shirt, so als wolle er ihn nie wieder gehen lassen. Kurz zögerte er, doch dann erwiderte er die Umarmung und drückte den Jüngeren so fest er konnte an sich.

Als sie so dasaßen und einander hielten, kamen Yoshiki wieder die Bilder von vor einigen Stunden in den Kopf – alle hatten geweint, bis auf seinen Bruder. War es der Schock, der ihn unfähig machte, Tränen zu vergießen? Er wusste es nicht, doch während seine eigenen weiter über seine Wangen rannen, entschied er, für sie beide zu weinen.

Kouki hatte trotz seines jungen Alters in der Zwischenzeit eine ähnliche Entscheidung getroffen – er würde für seinen großen Bruder stark sein und seine eigenen Tränen zurückhalten.

*„If you could have told me everything  
You would have found what love is*

□ ::α\*~\*~\*α.: □ ::α\*~\*~\*α.: □

*„If you could have told me what was on your mind  
I would have shown you the way*

Es war ein sonniger Tag im August 1986, als ein 16 Jahre alter Kouki hastig die wenigen Stufen zum Bahnhofsgebäude hochsprintete und sich sein Skateboard unter den Arm geklemmt hatte. Schnell warf er einen Blick auf die große Bahnhofsuhr, die ihm verriet, dass der Zug aus Tokyo wohl schon eingefahren sein musste – vorausgesetzt, dass er pünktlich war. Seine Augen wanderten durch die Menschenmenge, die aus Richtung der Gleise kam, auf der Suche nach einem vertrauten Gesicht. Schließlich hatte er jene Person, wegen der er hier war, gefunden. Sie war etwas kleiner als er selbst, dünn und schlaksig und hatte ungebändigte, lange und zum Teil blondgebleichte Haare. Die Augen sowie ein Teil des Gesichtes wurden von einer großen Sonnenbrille verdeckt.

„Yoyo!!“, rief Kouki und winkte kurz mit dem Skateboard, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Sein Bruder erkannte ihn und bahnte sich den Weg zu ihm.

„Hey!“, begrüßte er ihn und umarmte ihn kurz.

„Sorry, wenn ich zu spät bin. Zuhause ist die Hölle los!“

„Bin auch erst gerade angekommen“, tat Yoshiki es ab und löste beim Verlassen des Bahnhofgebäudes sein eigenes Skateboard, welches er auf seinen Rucksack geschnallt hatte. Er und Toshi hatten Tateyama schon vor einiger Zeit verlassen, um in die Hauptstadt zu ziehen und mit ihrer Band X erfolgreich zu werden. Morgen würde sich der Todestag seines Vaters jähren und wenn seine Mutter und sein Bruder nicht wochenlang auf ihn eingeredet hätten, wäre er in Tokyo geblieben und hätte sich in Arbeit verkrochen – genug zu tun hatte er schließlich. Hinzu kam, dass sich selbst sein bester Freund gegen ihn verschworen hatte und meinte, er solle ruhig für ein paar Tage nach Hause fahren.

Die Brüder setzten sich auf die steinerne Treppe und Yoshiki fischte aus seiner Lederjacke eine Packung Zigaretten und ein Zippo. Er zündete sich einen Glimmstängel an und zog genüsslich daran, als er Koukis missbilligenden Gesichtsausdruck bemerkte.

„Was?“

„Rauchen und Asthma?“

„Achtung, Achtung Leute! Verbarrikadiert euch in euren Häusern – Gesundheitspolizist Kouki ist wieder auf Streife!“

Statt einer Antwort darauf, erhielt er lediglich eine Kopfnuss von seinem kleinen Bruder.

„Mal im Ernst – ist doch eh scheiß egal. Außerdem hatte ich seit Ewigkeiten nichts mehr damit zu tun“, entgegnete Yoshiki und schnippte die Zigarette auf die Straße.

„Ich erinnere dich beim nächsten Anfall daran!“, äußerte der Jüngere nur, stand auf und stellte sich auf sein Board. Sein älterer Bruder streckte ihm lediglich die Zunge raus und folgte ihm dann.

„Ist die ganze Verwandtschaft eigentlich schon da?“, wollte er wissen, während sie durch die Straßen fuhren.

„Deswegen sagte ich ja vorhin, dass daheim die Hölle los ist... außerdem ist Opa immer noch nicht wirklich davon angetan, dass Mama das Familienunternehmen für dich verkauft hat.“

„Ist mir so ziemlich scheißegal... ne, Kouki... danke übrigens!“

„Wofür?“

„Das du Mama überzeugt hast, mir das Geld zu geben.“

Zu Beginn war seine Mutter nicht wirklich davon angetan gewesen, dass ihr Ältester schon wieder zu ihr kam und um Geld bat – vor allem nicht um eine solch hohe Summe. Doch Kouki, der alles mitgehört hatte, hatte es geschafft, einen Deal auszuhandeln: Yoshiki würde den Betrag, den er benötigte, um seine eigene Plattenfirma zu gründen, erhalten, wenn er danach nie mehr um Geld bitten würde.

„Verbock es nicht!“

„Habe ich garantiert nicht vor!“

„Und? Wie ist das Leben als Plattenboss?“

„Stressig... ich hasse die ganze Bürokratie und was sonst noch alles damit zusammenhängt...“

„Und X?“

„Wir haben angefangen, an unserem ersten Album zu arbeiten.“

„Ich hab neulich in irgendeinem Musikmagazin eine Kritik über euch gelesen...“

„War wahrscheinlich wieder total vernichtend.“ Zu Beginn hatte er sich darüber noch den Kopf zerbrochen, doch inzwischen ignorierte er sie einfach.

„Jap!“

„Ist mir auch scheißegal. Die Kritiken können mir alle dermaßen am Arsch vorbei gehen... ich weiß, wozu X fähig ist und spätestens, wenn wir die Welt beherrschen, werden sie gezwungen sein, die Klappe zu halten!“

Auf dem Weg nach Hause unterhielten sich die Brüder weiterhin hauptsächlich über Yoshikis Band und über das, was er in Tokyo tat, und einmal mehr war sich Kouki nicht schlüssig darüber, ob ihre Mutter nicht vielleicht doch Recht damit gehabt hatte, seinen Bruder zurückzuholen und dafür zu sorgen, dass er einen anständigen Beruf lernte oder aber doch noch studierte.

Wenig später erreichten die beiden ihr Elternhaus, ließen ihre Skateboards draußen stehen und gingen hinein, wo sie zunächst einmal ihre Schuhe auszogen.

„Home sweet home!“, äußerte Yoshiki und schmiss seinen Rucksack in Richtung Treppe, während er die Sonnenbrille auf seinen Kopf schob.

„Vorhin saßen alle draußen auf der Veranda“, erklärte Kouki und nahm seine Hand, um ihn hinter sich her zu ziehen. Sie betraten gerade das Wohnzimmer, als sie durch die geöffnete Tür Zeugen einer Unterhaltung wurden, die wohl nicht für ihre Ohren bestimmt war. Der jüngere der beiden begriff es zunächst gar nicht, doch Yoshiki tat es und hielt ihn zurück. Als Kouki fragen wollte, was los war, drückte er ihm eine Hand auf den Mund, damit er still war, und schlich leise mit ihm in Richtung Tür, achtete dabei aber darauf, dass sie nicht gehört oder gesehen wurden.

„Wissen die Jungs mittlerweile eigentlich...?“ – Die Stimme ihrer Tante.

„Nein... es ist besser, wenn sie weiterhin glauben, dass es ein simpler Herzstillstand war... du weißt, wie die Leute über Selbstmörder reden... und vor allem Yoshiki ist so furchtbar sensibel... ...“

„Nicht so sensibel, als das er zurückkommen und das Geschäft übernehmen würde, anstatt dafür zu sorgen, dass die Arbeit von Generation zunichte ist, nur damit er seinen Spaß in Tokyo haben kann!“ – Ihr Großvater.

„Vater!“

„Selbstmord?!“

Yoshikis Körper zitterte angesichts dieser Erkenntnis und seine Hand ließ Koukis

Mund los, nur um kraftlos nach unten zu sinken. Weder hatte er kaum Erinnerungen an jenen Tag, an dem sein Vater verstorben war, noch konnte er sich die Wochen und Monate danach wirklich ins Gedächtnis rufen – er hatte alles, was damit zu tun hatte, verbannt. Doch was er wusste, war, dass ihn die Lehrer immer so mitleidig angesehen hatten, während seine Mitschüler, wenn sie glaubten, er würde es nicht hören, hinter seinem Rücken getuschelt hatten. Hatten sie alle gewusst, dass...?

„Wahrscheinlich ist es wirklich angebrachter, sie in dem Glauben zu lassen...“ – Erneut ihre Tante.

„Gerade Yoshiki fällt es sowieso schon schwer, damit zurecht zu kommen – auch nach all den Jahren noch... .. ich halte nur ungerne etwas von ihnen fern, aber es ist wirklich besser, wenn sie die Wahrheit nicht wissen...“

„Papa hat sich... und Mama...“

Bevor er den Gedanken zu Ende gebracht hatte, hatte er seinen Bruder, der vor ihm gestanden hatte, zur Seite geschubst und war in die geöffnete Tür getreten. Seine Unterlippe bebte und seine Hände waren zu Fäusten geballt. Jegliche Unterhaltung verstummte, als sich die Erwachsenen auf der Terrasse seiner Anwesenheit bewusst waren.

„Yoshiki!“ Erschrocken sah ihn seine Mutter an.

„Wie lange wolltet ihr Kouki und mich noch anlügen?! Unser ganzes Leben lang? Sollten wir es durch Zufall erfahren, weil sich irgendwer auf der Straße verplappert?!“, schrie er sie an und Tränen der Wut sammelten sich in seinen Augen.

„Yoshiki, es ist nicht...“

„Halte den Mund!! Ich will nichts hören!!“, fuhr er sie an und warf den erstbesten, bepflanzten Blumentopf vom Fenstersims, sodass er auf den Holzdielen der Veranda zersprang.

„Rede nicht in diesem Ton mit deiner Mutter, Junge!“, wies ihn sein Großvater zurecht und war aufgesprungen.

„Ach halt doch die Fresse! Von dir lass ich mir gar nichts sagen!!“, fauchte er ihn zornig an und es kostete ihn einiges an Mühe, ihm nicht einen gehörigen Schubs zu verpassen, sodass er zurück in seinen Stuhl fallen würde. Zwischen ihnen beiden hatte es stets Spannungen gegeben, da sein Großvater seit dem Tod seines Sohnes versucht hatte, die männliche Erzieherrolle zu übernehmen – etwas, das Yoshiki nie gefallen hatte, weil es dafür, seiner Meinung nach, nur einen einzigen Menschen gab und der war seit neun Jahren und 364 Tagen tot.

„Yoshiki...“ Seine Mutter war ebenfalls aufgestanden und versuchte beschwichtigend eine Hand auf seinen Arm zu legen, doch er schlug sie weg.

„Ich hasse dich! Ich hasse euch alle!!“, schrie er sie an und machte dann auf dem Absatz kehrt, um zurück ins Haus zu stürmen. Er stieß kurz mit Kouki zusammen, der stumm alles mit angehört hatte, und eilte dann, ungeachtet der Rufe seiner Mutter, in den Eingangsbereich, wo er sich seinen Rucksack schnappte, in seine Schuhe schlüpfte, sich rasch über die feuchten Wangen wischte und anschließend sein Elternhaus auf seinem Skateboard verließ.

„Kouki...“ Für einen Moment starrte dieser seine Mutter an, schüttelte dann aber den Kopf und rannte seinem Bruder hinterher. Doch dieser war schon weg, sodass er sein eigenes Board nahm und ihm folgte. Aber erst am Bahnhof, als Yoshiki stoppte, konnte er zu ihm aufschließen.

„Yoyo, warte!“ Zu seiner Überraschung blieb er sogar stehen und er sah, wie er sich flüchtig mit dem Jackenärmel über die Augen wischte.

„Wo willst du hin?“, fragte Kouki außer Atem, als er ihn endlich erreichte.

„Nach Tokyo – dort wird man wenigstens nicht zehn Jahre lang angelogen!“

„Aber du bist doch gerade erst gekommen?!“

„Na und?!“, entgegnete Yoshiki ungerührt und ging zum nächsten Fahrplan, um nachzusehen, wann der frühestmögliche Zug nach Tokyo abfahren würde.

„Geh noch nicht, bitte!“

„Was soll ich noch hier?“, wollte er wissen, „außerdem weißt du, dass ich den morgigen Tag schon immer verabscheut habe...“, fügte er hinzu und war zum Ende hin immer leiser geworden, während er scheinbar konzentriert den Fahrplan studierte.

„Bleib mir zu liebe hier!“

Seit dem Tod ihres Vaters, war es stets Kouki gewesen, der einen engen Kontakt zu ihm gesucht hatte, während Yoshiki alles getan hatte, um jeden und alles auf Abstand zu halten, denn jemanden nah an sich zu lassen, bedeutete nur, dass man letzten Endes um so mehr verletzt wurde.

„Kouki...“

Anstatt zu antworten, nahm sein Bruder einfach seine Hand und zog ihn hinter sich her, raus aus dem Bahnhofsgebäude - und zu seiner eigenen Überraschung wehrte sich dieser nicht einmal dagegen. Nicht lange und sie kamen zum Strand, wo beide einen Großteil ihrer Kindheit verbracht hatten. Kouki ließ Yoshikis Hand los und setzte sich in den Sand, wobei er sein Skateboard neben sich legte. Sein älterer Bruder tat es ihm gleich und starrte auf das Meer. Eine Weile schwiegen beide und lauschten lediglich dem Rauschen der Wellen und dem Geschrei der Möwen.

„Weißt du noch, als du dich nach Papas Tod nachts aus dem Haus geschlichen hast und ich dir gefolgt bin und wir hier eingeschlafen sind?“

„Mama war ganz krank vor Sorge, als sie aufwachte und wir waren beide weg...“

„... Bist du wütend, weil sie uns nie die Wahrheit gesagt hat?“

„... du etwa nicht?“

„Sie wollte uns lediglich schützen, Yoyo...“

„Was auch immer“, tat Yoshiki es scheinbar gefühllos ab und angelte sich eine Zigarette aus seiner Tasche, welche er anzündete und rauchte. Erneute herrschte Stille zwischen den Brüdern, während der Ältere den Rauch ausatmete und der Jüngere diesbezüglich nur ein Gesicht zog, sich jeglichen Kommentar darüber jedoch verkniff.

„Warum?“, fragte Yoshiki schließlich, als die Zigarette bis auf den Filter herab gebrannt war und er sie wegwarf.

„Warum was?“

„Warum hat sich Papa umgebracht?“

Kouki zuckte lediglich mit den Schultern – er konnte sich kaum an ihren Vater erinnern, wie sollte er da wissen, was seine Beweggründe gewesen waren?

„Warum hat er...?“ Yoshikis Stimme brach ab und er schob die Sonnenbrille zurück auf seine Nase, damit seine Tränen unentdeckt bleiben würden.

„Was?“

„Warum hat er nie etwas gesagt? Warum hat er das einfach gemacht? Warum hat er

uns einfach zurückgelassen? Warum hat er mich... uns alleine gelassen?! Ich dachte er liebte uns!! Wie konnte er dann einfach...?!" Seine Schultern bebten und Tränen strömten unter den abgedunkelten Gläsern hervor. Wie konnte man sich einfach das Leben nehmen, wenn man eine Familie hatte, die einen liebte und brauchte? Jene Frage würde ihn für immer verfolgen und er würde sie nie verstehen können. „... ich weiß es nicht, Yoyo...“, entgegnete Kouki leise und zog seinen Bruder in eine tröstende Umarmung. So war es seit 10 Jahren gewesen: Yoshiki würde um ihren Vater weinen und er würde seine Stütze sein, während er seine eigenen Tränen verbannte...

*Now I'm older than you  
I've never thought beyond that time*

□ :.α\*...\*α.: □ :.α\*...\*α.: □

*I've never imagined the pictures of that life  
For now I will try to live for you and for me*

20 Jahre später saß er an ein und demselben Strand im Sand und dachte über die vergangenen Jahre nach. So viel war passiert, doch das Meer war stets eine der wenigen Konstanten in seinem Leben geblieben. Menschen waren gekommen und gegangen, doch der weite Ozean war immer dagewesen. Eine laue Brise strich durch seine gebleichten Haare und ein Lächeln zierte sein Gesicht, als er am Horizont Delfine erblickte, die der Sonne entgegen sprangen. Auf seinen Oberschenkeln lag ein geschlossenes, ledergebundenes Notizbuch mit einem Kugelschreiber, mit dem seine Finger spielten.

Er hatte damals Zeit gebraucht, um zu verstehen, weshalb seine Mutter ihm zehn Jahre lang die Wahrheit verschwiegen hatte, doch am Ende waren sie wieder ins Reine gekommen. Manchmal ertappte er sich dabei, sich zu fragen, wie sein Leben wohl verlaufen wäre, wenn er für immer in dem Glauben gelassen worden wäre, dass sein Vater an einem simplen Herzstillstand gestorben war.

Bis heute raubte ihm die Frage nach dem Warum den Schlaf und die einzige Person, die die Antwort darauf kannte, war tot. Er konnte nun nachvollziehen, weshalb seine Mutter sich damals entschieden hatte, ihn mit einer Lüge zu schützen...

Es war nie einfach, zum Todestag seines Vaters nach Hause zurück zu kehren, doch er versuchte es trotzdem stets irgendwie in seinen Terminkalender hinein zu quetschen. Seit er einen Großteil seiner Zeit in Los Angeles verbrachte, war dies oftmals auch die einzige Gelegenheit, bei der er seine Familie sehen konnte. Seltsamerweise ließ sich dies alles bedeutend einfacher mit seinem vollem Terminplan vereinen, seit sein kleiner Bruder in seinem Management arbeitete und seine Meetings koordinierte...

„Hey!“

Überrascht drehte sich Yoshiki um und lächelte, als er Kouki erkannte, der da auf ihn zukam.

„Hey!“, erwiderte er die Begrüßung und wartete darauf, dass der andere sich neben ihm nieder ließ.

„Gerade angekommen?“

„Ja, stand eine ganze Weile im Stau...“

„Woher wusstest du, dass ich schon da bin?“

Eigentlich hatte er damit gerechnet, erst am späten Abend nach Tateyama zu fahren, weil er noch eine Aufnahme fertig machen wollte, doch nachdem er aus Versehen eine Wasserflasche auf dem Mischpult umgeschmissen hatte, war die gesamte Elektronik in einen Streik getreten und seine Techniker hatten ihn praktisch zu seinem Auto geschoben und angefleht, er möge bitte erst in ein paar Tagen wieder kommen.

„Mama fährt keinen Ferrari.“

„Und woher wusstest du, dass ich hier bin?“

„Weil du immer hier bist...“

Yoshiki erwiderte nichts darauf, da es schließlich der Wahrheit entsprach. Jedes Jahr zum Todestag seines Vaters kam die gesamte Familie zusammen – es war zwar schön, alle einmal wieder zu sehen, aber er zog es vor, alleine zu sein und seine Ruhe zu haben, sodass er sich meist einen Großteil der Zeit am Meer aufhielt. Kouki war der Einzige, der genau wusste, wo er an dem langen Strandabschnitt zu finden war, und immer wieder mal vorbeischaute, um ihm etwas zu essen und zu trinken zu bringen, oder aber um ihm schlichtweg etwas Gesellschaft zu leisten. Über die Jahre hatte er aufgehört zu versuchen, ihn auf Abstand zu halten und hatte die brüderliche Nähe wieder zugelassen und auch angefangen, sie von sich aus wieder zu suchen.

„Vermisst du Papa?“, fragte der Ältere schließlich leise und fuhr fort, auf das Meer zu starren.

„So sehr man jemanden vermissen kann, an den man sich kaum erinnert...“

Kouki hatte kaum Erinnerungen an ihren Vater, da er ja gerade erst sechs Jahre alt gewesen war, als er gestorben war. Er verband damit mehr die schwere Zeit, die sein Bruder danach durchgemacht hatte und die ihn zu dem hatte werden lassen, der er heute war.

„Du?“ Es war eigentlich nur eine rhetorische Frage, da er die Antwort darauf bereits kannte.

„Jede einzelne Sekunde meines Lebens“, entgegnete Yoshiki kaum hörbar und reichte Kouki das kleine lederne Büchlein, das auf seinen Oberschenkeln gelegen hatte. Dieser erkannte es als jenes, in dem sein großer Bruder stets Ideen für Songs niederschrieb, wenn er unterwegs und nicht im Studio war. Mit einem fragenden Blick nahm er es entgegen und öffnete es an jener Stelle, an der Yoshiki ein kleines Lesezeichen hineingelegt hatte. Kurz sah er auf die niedergeschriebenen Zeilen und wandte sich dann wieder zu seinem Bruder.

„Das ist die letzte Passage von ‚Tears‘.“

„Lies es...“

Kouki tat wie geheißen, blieb jedoch am fünften Vers hängen. Seit Yoshiki den Song vor so vielen Jahren geschrieben hatte, hatte dort stets „Someday I’m gonna be older than you“ gestanden. Selbst nach 1998 hatte er die Zeile nie geändert. Er hatte stets damit gehadert, eines Tages älter als sein Vater zu sein, denn eigentlich sollte ein Sohn nie älter als sein eigener Vater sein – es sollte umgekehrt sein! Doch nun, acht Jahre später hatte er diesen einen Satz durchgestrichen und daneben geschrieben: „Now I’m older than you“.

„Du hast es geändert...“ Es war nichts weiter als eine Feststellung, mit der Kouki das kleine Büchlein wieder schloss und seinem Bruder zurückgab.

„Es war an der Zeit, nicht...?“ Verstohlen fuhr er sich mit zwei Fingern unter die Sonnenbrille, die er trug und wischte sich rasch über die Augen. Anstatt zu Antworten, schlang der Jüngere einen Arm um seine Schulter und zog ihn an sich. Er ließ es geschehen und legte seinen Kopf auf die Schultern seines Bruders, während einzelne Tränen sich ihren Weg unter den Gläsern hervor bahnten und über seine Wangen und Lippen rannen.

Vielleicht war dies der Grund, weshalb er sich am Meer stets wie zuhause fühlte... das Blut seiner Seele war genauso salzig wie das Wasser des Ozeans. Beide waren sie einsam, doch zusammen waren sie nicht mehr alleine.

Möglicherweise zog es ihn deswegen immer wieder hierher zurück... der salzige Geruch der Luft, gepaart mit dem von Algen, das Rauschen der Wellen, die Rufe der Möwen, der Sand, der unter seinen Füßen nachgab – das alles beinhaltete Erinnerungen an früher, die sie teilten und die nicht einmal ein Tsunami davon waschen konnte. Das Toben und das Murmeln der See beinhaltete sie alle und würde sie auch über seinen eigenen Tod hinaus für immer bewahren und weitererzählen...

*I will try to live with love, with dreams,*

□ ::α\*~\*~\*α.: □ ::α\*~\*~\*α.: □

*And forever with tears*